

micha.links

„Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“ (Micha 4,3)



Feminismus jüdisch, muslimisch, katholisch und protestantisch

INHALTSVERZEICHNIS:

Julia Lis:	<i>Editorial</i>	S. 2
Martin F. Herndlhofer:	<i>Religionen und Feminismus: Ein Zugang</i>	S. 4
Barbara Imholz:	<i>Frauenstreik – feministische Aufbrüche und die Rolle der Kirchen</i>	S. 7
Martin F. Herndlhofer:	<i>Feminismus im Judentum</i>	S. 9
Annika Landt:	<i>Der Siegeszug der Frau in der evangelischen Kirche – oder doch eher Pinkwashing der Kirche?</i>	S. 13
Helge Meves:	<i>Muslimischer Feminismus. Wege zur Gender-Gerechtigkeit nach dem Koran</i>	S. 14
Impressum		S. 19

Julia Lis

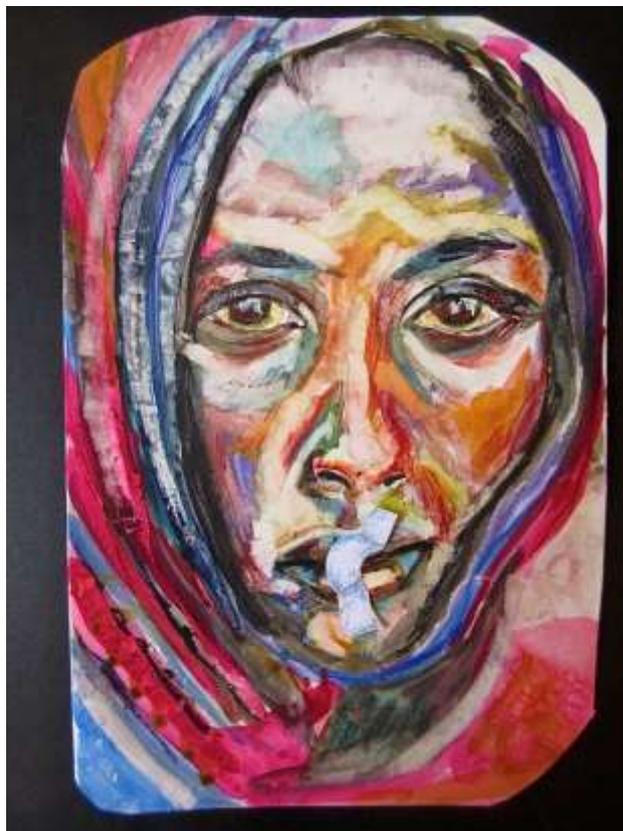
Editorial

Von Kirchen und Feminismus in einem Atemzug zu sprechen, hat in diesen Zeiten fast etwas Unerhörtes. Zu sehr ist das mediale und öffentliche Bild zur Zeit von der Wahrnehmung der katholischen Kirche in der Bundesrepublik bestimmt, die klar antifeministisch aussieht: bei der Aufarbeitung der zahlreichen Missbrauchsskandale, wo der Schutz der Institution vor dem der betroffenen Opfer sexualisierter Gewalt, ob Kinder oder Frauen, stand (daran hat sich allen gegensätzlichen Beteuerungen zum Trotz kaum etwas geändert), bei der Ignoranz gegenüber Protesten von Frauen in der Kirche wie Maria 2.0 oder auch beim Festhalten der Institution am Ausschluss von Frauen vom Priesteramt, ohne dass es dafür eine überzeugende theologische oder gesellschaftliche Begründung gebe. Auch wenn diese Themen und die daran anknüpfende Kirchenkritik nicht neu sind, so haben sie doch mittlerweile nicht nur gesellschaftlich, sondern auch in der katholischen Kirche selber eine weite Hegemonie erlangt: Wie die Kirche da mit den Frauen umgeht, das geht gar nicht!

Für die meisten Menschen ist dabei die Abwendung von einer solchen sexistischen, von alten Männern beherrschten und diskriminierenden Institution der einzig logische Schritt. Wer in dieser Kirche bleibt, als Frau, gar als Feministin gerät in arge Erklärungsnot. Und selbst die Differenz zu jenen Kirchen in der Bundesrepublik, die längst Frauen zu allen Ämtern zugelassen haben, wird in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen...

Dennoch lässt sich fragen, ob wir es uns als Linke, als FeministInnen nicht zu einfach machen, in den allgemeinen Chor der Kritik und Schmähungen gegen die Kirchen als veraltete patriarchale Institutionen einzufallen. Denn das Hauptproblem des Patriarchats hier zu verorten, wo es uns in seiner veralteten Form entgegentritt, birgt auch die Gefahr jene patriarchalen Strukturen innerhalb wie außerhalb der Kirchen zu übersehen, die unsere Gesellschaft auch heute noch durchziehen und mit dem neoliberalen

Kapitalismus zutiefst verknüpft sind. Eine feministische Kritik an und in den Kirchen, eine feministische Theologie, die auf der Höhe der Zeit sein will, müsste sich also diesen Problemen stellen.



Es ist daher nicht mehr möglich aus einer linken Perspektive das Problem auf ein kirchliches Binnenproblem zu reduzieren, denn gerade dann erliegt man einer Logik, die die Kirche als ein abgeschlossenes System begreift, das für sich existiert. Vielmehr muss ein feministischer Blick, auch der von Theologinnen, die Kirche stets als gesellschaftliche Institution begreifen und damit auch eine Analyse des gesellschaftlichen Ganzen vornehmen, in dem sich die Kirche heute verortet. Hier stellen wir einen Widerspruch fest: Während wir überall Gleichstellungsbeauftragte sehen und die Anerkennung diverser sexueller und geschlechtlicher Identitäten immer breitere gesellschaftliche Anerkennung findet, ändert sich an den realen Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen von Frauen nicht viel. Sie sind nach wie vor für den Großteil der gesellschaftlich notwendigen Sorgearbeit verantwortlich, sie leiden unter der Doppelbelastung von Familie und Beruf, sind überproportional von Altersarmut bedroht, der

Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen ist nach wie vor schwierig, um nur einige Probleme zu nennen.

Was sich jedoch geändert hat, und das muss jede feministische Theorie, auch Theologie, ernst nehmen, die heute auf der Höhe der Zeit sein will, ist, dass all diese Formen der Unterdrückung heute nicht primär durch Familie, Kirche oder Schule vorangetrieben werden. Die autoritären Priester und Pfarrer, Väter, Ehemänner und Lehrer gehören zunehmend der Vergangenheit an. Vielmehr vollzieht sich die Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen heute im neoliberalen Modus. Sie können selber wählen, wie sie leben wollen. Da sich jede dieser Lebensweisen aber bewähren muss, Zustimmung finden soll und eine Identität ausbildet, die gesellschaftlich attraktiv ist und vermarktet werden kann, steigt der Druck auf die einzelne Frau: Du musst etwas Besonderes sein, authentisch sein, dich darin ständig bewähren und optimieren. Identität ist nichts Vorgegebenes mehr und gerade deshalb wird sie zum mühsam hergestellten Produkt, das mit anderen Identitäten auf dem Markt konkurrieren muss.

Dies gilt gesellschaftlich natürlich für alle, trotzdem betrifft es Frauen in besonderer Weise. Denn sie müssen die Herstellung eigener Identitäten mit jenem Teil des Lebens verbinden, für den ihnen nach wie vor eine besondere Verantwortung zukommt, nämlich der Sorge um andere. Diese Sorge ist eine Art „Rest“, der gesellschaftlich notwendig ist und für den es keine Sprache und keine symbolische Repräsentation gibt.

Für eine feministische Theologie wäre hier ein Anknüpfungspunkt: Wie wäre es möglich die Frage der gesellschaftlichen Organisation von hier aus, vom unsichtbar gemachten Rest der Sorge, zu denken? Wie finden wir in unserer Tradition eine Sprache und eine Symbolik, die deutlich machen, dass wir uns selbst immer nur als auf andere verwiesene und mit ihnen verbundene Wesen denken können? Wie kann die Sorge um andere nicht zu einem unsere Kräfte aufzehrenden Opfer werden, sondern zu etwas, was wir als handlungsfähige, schöpferische Menschen für-, aber auch miteinander tun? Wie finden Begegnungen auf Augenhöhe statt, die keine

Abhängigkeit hervorrufen, sondern unsere Verwiesenheit und Solidarität als Freie und Gleiche deutlich machen? Dass wir auf all diese Fragen individuell wie gesellschaftlich keine guten Antworten haben, zeigt wie tief gesellschaftlich verwurzelt patriarchale Strukturen immer noch sind und wie sehr sie unsere Köpfe und unser Denken beherrschen. Feminismus ist der Kampf gegen diese patriarchalen Strukturen in Kirche, Gesellschaft, Familien etc. und der Kampf gegen „den Mann in unseren Köpfen“, die gesellschaftlichen Normen, die wir übernommen haben und durch die wir an unserer eigenen Unterdrückung mitwirken. Feminismus, das ist aber auch die Suche nach einer Form des Mensch-Seins, in der Freiheit und Verwiesenheit so miteinander verbunden sind, dass die Sorge um andere unsere Selbstverwirklichung nicht behindert, sondern im Gegenteil erst ermöglicht. Solch eine Form zu entdecken und zu finden, dafür können die im Tiefenstrom der Überlieferung unserer christlichen Tradition verborgenen Spuren aus feministischer Perspektive nicht nur einen kirchlichen, sondern auch einen politischen Beitrag leisten. Und gerade darum bleibt für Feministinnen und für feministische Theologinnen eine Menge, ja, noch fast alles zu tun!

Martin F. Herndlhofer

Religionen und Feminismus: Ein Zugang

Dieser Zugang ist für alle, die sich mit diesen Fragen noch nie beschäftigt haben – eine andere Art Vorwort also.

Was steht an für einen weißen, europäischen („westlichen“) Heteromann, wenn er sich mit dem Suchwort „Feminismus“ in den deutschen, z.T. auch internationalen jüdischen und moslemischen Glaubensgemeinschaften umsieht.

Wie ist sein Zugang, was fällt da auf? Was ist zu entdecken? Und, hier für diesen Beitrag, auch noch in gebotener Kürze?

Und was sind die offenen oder uneingestanden Vorurteile und Schubladen im Land, die der Autor bei sich vielleicht noch gar nicht entdeckt hat?

Und dann – und das ist der Hauptpunkt: „Feminismus“ im Judentum und Islam – wo gibt es das überhaupt und was ist von den unterschiedlichen Stimmen, den Erfahrungen zu halten und was unter und bei ihnen zu entdecken?

Wir haben es zunächst zu tun

mit drei monotheistischen Religionen, die unterschiedlich mit einem universal geltend gemachten Wahrheitsanspruch auftreten; die in ihrem Entstehen durch verschiedenartige kulturelle Ausgangsbedingungen geprägt waren, sich historisch in bestimmten Herrschaftszusammenhängen entwickelt und weiter geformt haben und dies weiter tun; die im Laufe der Geschichte Gesellschaften und politische Systeme, gar Imperien, beeinflusst und geprägt haben; sie sich grundlegend auf ein Heiliges Buch berufen und stützen, und darüber hinaus auf Überlieferungen, von denen berichtet wird, dass sie mehr oder weniger ausschließlich von dem männlichen Teil dieser Gesellschaften entwickelt und geprägt worden sind und auch weiterhin getragen werden; Die Rollen der Männer sind ein integraler Bestandteil dieser Religionen und somit Bestandteil und

Kern des Glaubens, sozusagen ein theologisches „das muss so sein und das war (bisher) immer so“, was auch so etwas wie ein männlich zugeschnittenes „Gottesbild“ fundamental geprägt hat., so dass auf diesem Weg Wahrheitsansprüche und –behauptungen mehr oder weniger gewaltsam durchgesetzt wurden und noch werden.

Und es sind Religionsgemeinschaften, die sich jeweils mit der europäischen Moderne – in Gefolge der Aufklärung - auseinandersetzen mussten und hier ihren Ort und ihre Aufgabe finden müssen.



Die Religionen

Die drei monotheistischen Religionen, auch Buch-Religionen genannt, haben jeweils ihre eigenen heiligen Bücher: die Tora, den Koran und die Bibel. Wobei der Koran zu Personen und Geschichten aus der Thora Verbindungen hat und die christliche Bibel damit teildentisch ist – das „Alte“ oder auch „Erste“ Testament.

Die heiligen Bücher, wie wir sie vorfinden, sind das Ergebnis einer längeren Entwicklung, zunächst rein mündlich überliefert, später einer sich daraus ergebenden Zusammenstellung der Erzählungen durch unterschiedliche Autoren, Propheten etc. Irgendwann war ein Punkt erreicht, an dem das heilige Schriftstück als verbindlich und abgeschlossen festgelegt wurde.

Es ergab sich über die Jahrhunderte eine Tradition der Weitergabe und Auslegung dieser Schriften, und daraus das, was wir heute Theologie nennen – eine Art Glaubenslehre, die meist von einer Klasse von Gelehrten, man kann auch sagen „Schriftgelehrten“, immer wieder neu interpretiert wurde. Daraus bildete sich der Fundus an Glaubensinterpretationen. Die gesellschaftliche Basis und die inhaltliche Entwicklung dieser Glaubenssysteme erfolgten jeweils im Kontext bestimmter kultureller – und damit auch sprachlicher – Bedingungen: den arabischen, jüdischen und griechisch-römischen Kulturkreisen. Dieser kulturelle Kontext hat die theoretischen Festlegungen geprägt:

Der Fall Judentum und Christentum – der Umgang mit der Bibel

Die Art und Weise des Umgangs in den drei monotheistischen Religionen mit ihren Büchern und vor allem, wie man den Charakter, den Status, die Weise der „göttlichen Mitteilungen“ bzw. der „Erzählungen“ in diesen heiligen Büchern versteht, hat unterschiedliche Konsequenzen bis hinein in die Zulassung von so etwas wie einer Feminismusfrage. In vielen Fällen kann der Streit um diese Art und Weise den Charakter eines Kulturkampfes annehmen (was es letztlich auch ist).

Der Autor erinnert sich an die Diskussionen während seines Theologiestudiums in Rom zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, als sowohl in der Frage, was Kirche ist (der Ekklesiologie) als auch des Verständnisses von Bibel und der literarisch korrekten, neuen Interpretation ihrer „Texte“, zur Frage also auch, in welcher Weise die Bibel „inspiriert“ sei, sich innertheologisch und innerkirchlich für viele nahezu Gräben aufaten angesichts der Unüberschaubarkeit dessen, was man als die „Moderne“ zu bezeichnen meinte. Allein der Begriff „kritisch“ beim Textverständnis war ein hartes Unterscheidungsmerkmal.

Offensichtlich sollte eine Barriere gegen die Aufklärung in deren Gestalt der dreifachen Kritik des Philosophen Kant errichtet werden. Bei dem Konzilsberater und späteren Papst Josef Ratzinger nahm das eine sich dann verfestigende Lehrmeinung an, die

sich in der Folge gegen jegliche Form eines, wie es nannte, „Relativismus“ wandte, was bis zu seiner berüchtigten Regensburger Rede führte, in der er dem Islam die Kategorie des Religionsseins schlichtweg absprach.

Wesentliche Elemente im Umgang mit dem Heiligen Buch in allen drei Religionen sind Erkenntnisse moderner Textkritik, darunter auch Sprachwissenschaft, dann neue historisch-kritische Einsichten in die Entstehung der Texte, vor allem den Kontext, also kulturkritisches Wissen etc. bis hin zu gegenwärtigen Versuchen zum Beispiel einer „materialistischen Bibellexegese“.

Demgegenüber und zugespitzt führt dieses Problem zu den radikalen „Grundsichten“ vieler fundamentalistischer Bibelinterpreten, man müsse die Bibel "wortwörtlich“ verstehen. Ein Vorgehen, das man philosophisch als „scheinkonkret“ bezeichnen kann. und „scheinkonkret“ ist verwandt mit „scheinplausibel“. Das gehört übrigens zum Handwerkszeug der grassierenden Scheinaufklärung und der zum Schimpfwort gedrehten Wokeness. Wobei die Einsicht, dass es so etwas nicht geben kann und dass man das heilige Buch gar nicht versteht, wenn man es „wortwörtlich“ zu begreifen meint, kaum zu vermitteln ist. Mit solchen „Vorgaben“ wäre Feminismus in den Religionen auch nicht zu begründen. Ich erwähne diese Phänomene, um die von diversen „Gelehrten“ gezogene Grenzen zu erwähnen, die für feministische Fragen und Sichtweisen (über den christlichen Rahmen hinaus) gesetzt werden.

Wenn wir also das, was wir heute Feminismus nennen, und seine Wurzeln, seine Anfänge in den verschiedenen Religionen suchen, dann trägt das in deren Geschichte unterschiedliche Namen. So sind unser „westlicher“ Ansatz und selbst der Begriff „Feminismus“ nicht geeignet, das, was historisch sich bildete, eins zu eins kritisch zu übertragen. Das sollte man wissen, wenn man über Feminismus in der jüdischen und islamischen Tradition und der Moderne sprechen möchte.

Wobei mit Moderne zuallererst die Tradition der europäischen Aufklärung gemeint ist und die darauf fußende bürgerliche, kapitalistische Gesellschaftsformung und ihre Philosophien, und deren konkrete und sehr unterschiedliche) Ausformungen bis hinein

ins Scheitern und ins Desaster, die sie in der Gegenwart erhalten haben. Denn die „Moderne“ ist ohne Kolonialismus, imperiale Kriege, Faschismus und den Sonderfall der Shoah nicht zu verstehen.

Was also ist Feminismus?

Ist das eine Art Befreiungsbewegung? Etwas Nachholendes, „Sichtweisen“ auf einen neuen Stand Bringendes? Der Versuch, Augenhöhe herzustellen? Um so die Unterschiedlichkeit im Unterscheidenden als das Gleiche erkennbar zu machen, zu erhalten? Das Unterschiedliche nicht als das Fremde, sondern als das andere, wenn auch nicht das ganz Andere zu – ja was: erkennen? Um es an-zu-er-kennen. Die andere „Macht“ ohne „Ohn-Macht“.

Wobei im monotheistischen Zusammenhang diese „Macht“ ihre hohe, ganz „hohe Weihe“ erhalten hat. Nicht nur die klerikale Weihe, wie im Katholizismus, sondern sogar eine säkulare Weihe, die aber notwendig sakral getönt werden muss, woher nähme sie denn sonst ihre höhere Legitimität her, von einer irgendwie doch „höheren Ordnung“ herkommend. Feminismus hat viele Namen, kulturelle und religiöse Formen/Anforderungen in jüdischen und islamischen Gemeinschaften: Emanzipation etwa, und es betrifft Lebensbereiche wie das Geschlechterverhältnis, Familie, Erbschaft, Gendergerechtigkeit, Traditionen etc.

Wobei die jüdischen und islamischen emanzipatorischen Bewegungen und Initiativen bis in die Gegenwart hinein mit dem historisch durch Christentum und Kirchen geprägten kolonialen Erbe konfrontiert sind. Und die jüdischen und islamischen kritischen Geister haben diese Historie auch nicht vergessen. Zumal sich daraus noch heute u.a. auch Antisemitismus und Islamfeindlichkeit speisen. Und daraus ziehen groteskerweise die „westlichen“ emanzipatorischen Bewegungen die Kriterien für das, was „Feminismus“ und Emanzipation mehr oder weniger global zu sein haben und wodurch sich diesbezügliche jüdische und islamische Bemühungen als mehr oder weniger unzureichend qualifizieren lassen. Zugleich müssen sich alle drei Religionen mit dem säkular erreichten „Rechtsstand“ von Menschenrechten auseinander- bzw. zusammensetzen.



Barbara Imholz

Frauenstreik – feministische Aufbrüche und die Rolle der Kirchen

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern wie der Schweiz, Spanien, oder Polen (wo es um die Proteste gegen Verschärfungen der Gesetzgebung zu Schwangerschaftsabbrüchen ging) gibt es in der BRD keine breit aufgestellte „Massenbewegung“, in dem Sinne, dass viele Frauen sich mobilisieren lassen, an Aktionen und Protesten auf der Straße teilzunehmen. Man muss sogar sagen, dass es hierzulande bis 2014/2015 überhaupt keine auf den Straßen sichtbare Frauenbewegung gab. Daran gemessen hat sich in den letzten Jahren viel getan, auch wenn durch Corona ein massiver Rückschlag in der öffentlichen Mobilisierung eingetreten ist. Offensichtlich mangelt es an einer gemeinsamen Stoßrichtung, gegen wen oder was sich der Protest richten soll. Können Frauen also zufrieden sein mit dem, was ihnen an gesellschaftlicher Teilhabe zur Verfügung steht: gute Bildungschancen, berufliche Chancen in klassischen Männerberufen wie im Handwerk, in der Polizei, im Militär, Gendermainstreaming in politischen Parteien, Nichtregierungsorganisationen, in den Kirchen?

Im Folgenden versuche ich eine Verhältnisbestimmung zwischen Aufbrüchen in der katholischen Kirche und einer allgemein gesellschaftlichen feministischen Bewegung, die sich an den Mobilisierungen für die Frauenstreikbewegung seit 2018 orientiert. In Deutschland gibt es seit einigen Jahren innerhalb der katholischen Strukturen einen synodalen Prozess, der aus amtskirchlicher Perspektive weitreichende Strukturveränderungen beschloss: eine Neubewertung der Homosexualität, sakramentale Ämter für Frauen, Lockerung des priesterlichen Pflichtzölibats u.a. In diesem Prozess, auch darin ihn kommentierend zu begleiten, sind viele Frauen eingebunden und viele von ihnen verknüpfen damit die Hoffnung, Frauenrechten auch in der Katholischen Kirche nun endlich zur Durchsetzung zu verhelfen.

Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine tiefe Kluft gibt, zwischen den (noch) Aktiven und Engagierten innerhalb der katholischen Kirche, vor allem den aktiven Frauen, und Frauen, die schon immer weit entfernt von den Kirchen waren. Wenn wir hier über feministische Aufbrüche sprechen, muss man also gleichzeitig realisieren, dass das, was sich zurzeit als katholische Frauenbewegung zeigt, sich in einer historischen Ungleichzeitigkeit zur Frauenstreikbewegung in allgemeinpoltischer Hinsicht befindet. Warum?



Wir können unterscheiden zwischen Frauen, die entweder längst oder jüngst ausgetreten sind und denen, die nie getauft wurden und die eher gleichgültig einer Neuorientierung der Kirchen gegenüberstehen. Sie lehnen Vorgaben in Bezug auf Sexualität durch die Kirchen als unakzeptable Kontrolle und Eingriff in individuelle Freiheitsrechte ab. Sie sind für Bewegungen in den Kirchen nicht mehr wiederzugewinnen. In der anderen Gruppe von bürgerlichen Frauen, die kirchliche Verbundenheit aus Gewohnheit oder Tradition lebendig gehalten haben, verzeichnen wir einen eklatanten Traditionsabbruch.

Die „Dienstleistungen“ der Amtskirchen haben enorm an Gewicht verloren, so dass sich für diese Gruppe die Skandale um sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche als Gelegenheit anbieten, fällige Kirchensteuern anderweitig zu investieren. Es zeigt sich hier, dass ein schlichtes Nacheifern der Kirchen, was sie als „Modernität“ zu verkaufen suchen, in der Tiefe nicht „konkurrenzfähig“ ist gegen all die vielen außerkirchlichen Angebote, das Leben zu bestreiten. Und es gibt selbstverständlich die Frauen, die nach wie vor in den Kirchen ihren Lebensmittelpunkt sehen und daher bereit sind, um strukturelle Reformen zu kämpfen (Maria 2.0, #OutInChurch).

Was bewegt sich

Aktuell lassen sich nach Ende der Zweiten Frauenbewegung in den 1990er Jahren drei starke Stränge feministischer Kämpfe ausmachen. Sie sind darauf zurückzuführen, dass es dank beständig weiter arbeitender linker Feministinnen Anfang der 2010er Jahre wieder zu organisierteren Formationen kam, in verschiedenen Zirkeln und Diskussionszusammenhängen. Ein Strang, der den Schwerpunkt auf bezahlte und unbezahlte Reproduktionsarbeit legt, vernetzte sich als „Care Revolution“, eine durchweg kapitalismuskritische Positionierung mit intersektionalem Ansatz. Über 50 Gruppen organisierten 2014 in Berlin mit maßgeblicher Unterstützung der Rosa-Luxemburg Stiftung einen Kongress, an dem mehrere 100 überwiegend Frauen* teilnahmen. In diesen Netzwerken handelt es sich um Frauen*, die der Anspruch zusammenführt, Kapitalismus- und Patriarchatskritik zusammen zu denken, um den Fokus zielgerecht auf die Ursachen der Gewalt gegen Frauen, der Ausbeutung und Ungleichbehandlung zu richten. Ein zweiter Strang der sich neu formierenden Frauen*bewegung hat seinen Ursprung in der Rezeption von Judith Butlers Performanz-Theorie, die sich seit den 1990er Jahren an den politikwissenschaftlichen Fakultäten zunehmend durchsetzte. Sie verblieb zwar zunächst im akademischen Raum, popularisierte sich aber seit den 2010er Jahren als

starke Bewegung gegen die gesellschaftlich dominierte Hierarchisierung der Geschlechter und die darin angelegte Binarität. Diese Strömung formierte sich als queerfeministische Bewegung. In dieser Strömung geht es vor allem um Emanzipation von festgelegten sozialen sexuellen Orientierungen und die Verknüpfung mit Antirassismus und Antikolonialismus. Dieser Queerfeminismus scheint allerdings in eine Sackgasse geraten zu sein und sich in Identitäts- und Anerkennungspolitik zu verheddern. Der patriarchats- und kapitalismuskritische Blick verschwindet zunehmend zugunsten individueller Selbstbefreiung von sexuellen Orientierungen. Darauf reagierte erstmals 2017 die Publikation „Beißreflexe“, die eine Fülle anderer feministischer Beiträge nach sich zog, und aus linker Perspektive den dialektischen Zusammenhang zwischen kapitalistischen Verwertungsbedingungen und gesamtgesellschaftlichen männlichen Unterwerfungspraktiken weiblicher Lebensvollzüge in den Mittelpunkt feministischer Kämpfe stellte.

Als dritten Schwerpunkt möchte ich den Fokus auf Gewalt gegen Frauen nennen, der sich bewegungspolitisch als #metoo artikulierte. Hier hat sich das Bewusstsein für patriarchale Gewalt gegen Frauen popularisiert und Sensibilität für Femizide bzw. für Feminizide als strukturelle Auslöschung von Frauen durch Männer nur aufgrund der Tatsache, dass sie Frauen sind, geschärft.



In den Frauenstreikaufrufen zum 8. März seit 2018 finden sich all diese Problemanzeigen wieder und artikulierte sich für bundesdeutsche Verhältnisse relativ erfolgreich und kämpferisch auf der Straße. Es ist offensichtlich, dass die aufgestellten Forderungen

in der kirchlichen Frauenbewegung partiell ebenfalls präsent sind: Kritik an patriarchalen Strukturen in der Ämtervergabe und Überwindung sexueller Diskriminierungen im Apparat. Was fehlt, ist eine grundsätzliche Gesellschaftskritik als tiefere Erklärung der bestehenden Missstände und eine Neuorientierung feministischer Theologie. Beides scheint in bürgerlichem Einverständnis mit den bestehenden Verhältnissen stecken zu bleiben. An dieser Stelle dividieren sich feministische Aufbrüche in den Kirchen und allgemeinpolitische feministische Bewegungen auseinander. Es fehlt eine organische Verbindung, die diese real vorhandenen Widersprüche aushalten könnte.



Martin F. Herndlhofer

Feminismus im Judentum

A: Was ist Judentum?

Man kann das Judentum nicht als geschlossene und kohärente Einheit darstellen. Und man kann das hier gestellte Thema – zumal als weiß, männlich und auch nicht-jüdisch konnotierter Autor – nur mit der Absicht aufgreifen, eine Ahnung bei allen LeserInnen zu wecken über Entwicklungen in der Frage des jüdischen Feminismus in letzter Zeit und die Vielfalt, die sich hinter all den vordergründigen Vorstellungswelten hierzulande von dem verbirgt, was jüdisch ist und feministisch bedeuten kann bzw. könnte.

Judentum ist keine Religion. Judentum ist in erster Linie eine Denk- und Kulturtradition, eine Philosophie, familienbezogene Kulturpraxis und -geschichte. Ein TEIL davon KANN Religion sein, aber in vielen Fällen ist es das nicht. Judentum zu einer Religion zu verkürzen, bedeutet die eigene (christliche) Kulturpraxis zu universalisieren. Wenn ich von mir als Jüdin spreche, sagt das somit erst mal nichts darüber aus, ob oder inwieweit ich religiös bin“. So Deborah Amtmann. (<https://missy-magazine.de/blog/2017/06/19/juedischer-feminismus-101/>)

Es gibt eine Menge Klischees über das Judentum - Fremdzuschreibungen, schon bevor Antisemitismus ins Spiel kommt. Doch weder sind Frauen im orthodoxen Judentum immer unterdrückt und unmündig, noch ist in liberalen oder säkularen Kreisen eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen vollständig verwirklicht.

In den verschiedenen Gemeinschaften gibt es sehr unterschiedliche Verständnisse von Gleichberechtigung, aber in allen Gemeinschaften, so Deborah Amtmann, „führen Frauen Kämpfe für gleichberechtigte Teilhabe und Chancengleichheit“. Und es gäbe da noch viel zu tun.

Natürlich herrscht in der deutschen Gesellschaft die teils versteckte, inzwischen wieder offen gepflegte, uralte „Leitkultur des Antisemitismus“. Allerdings machen Jüdinnen und Juden auch Erfahrungen von Alltagsrassismus, die erstmal gar nichts mit dem antisemitischen Unrat zu tun haben.

Die Generation junger Jüdinnen und Juden wiederum will ihre Geschichten, abseits von allen platten Sichtweisen, selbst erzählen. Es sind junge Leute, „die keine Lust mehr haben auf dieses fremdschreibende Moment, in dem vor allem von außen bestimmt wird, wie jüdisch auszusehen hat, wie jüdisch zu sprechen hat, wie jüdische Musik zu klingen hat, wie ein jüdischer Habitus zu sein hat, wie Schabbat darzustellen ist und so weiter.“

B. Kulturtraditionen - christlich und kolonial

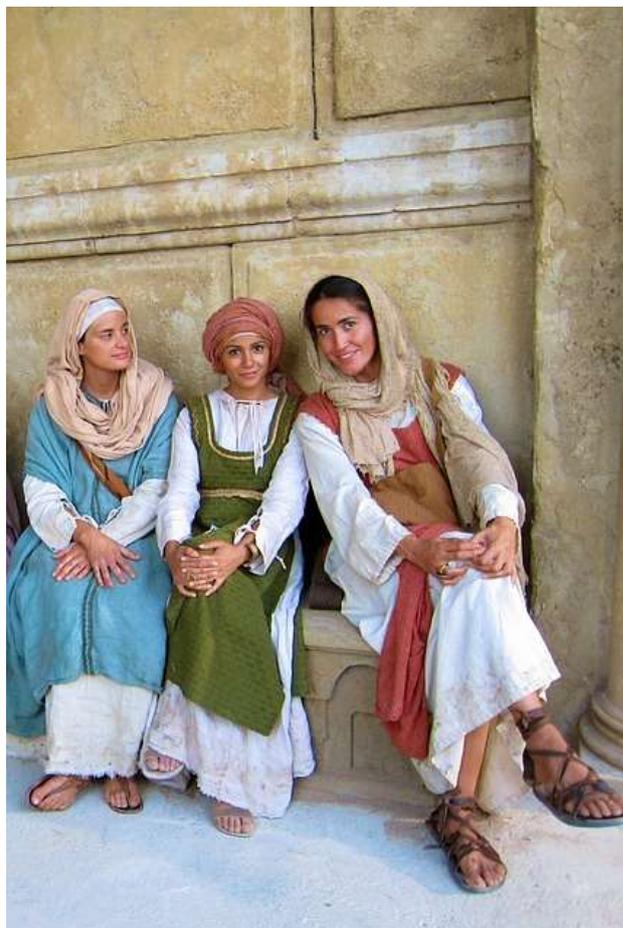
Christliche Kulturdominanz spiegelt sich, nach Meinung vieler jüdischer Feministinnen, auch in der feministischen Bewegung Deutschlands wider. Der deutsche Feminismus sei »wc« – weiß und christlich, auch wenn die Protagonist*innen aus der jüngsten Generation oft nur zu Randgruppen gehören.

„Das gesamte Werte- und Normensystem, Familienmodelle, Identitätspraxen, wie wir aufs Klo gehen etc., entspringt in Europa einer christlichen und kolonialen Kulturtradition.“

Auch feministische Praxen entspringen dieser. Die Idee von intersektionalem Feminismus ist, dieses Verständnis von einem universalen Feminismus auf das herunterzubrechen, was es ist: eine Ausdrucksform von Dominanzkultur:wc-deutscher Feminismus ist nicht von allen, für alle, für alles. Es ist Feminismus, der auf christlich-kolonialer Praxis aufbaut. Das führt dazu, dass wc-deutscher Feminismus eben auch nur für wc-Deutsche funktioniert. Deswegen ist es wichtig, andere Feminismen immer wieder sichtbar zu machen, um zu zeigen, dass unterschiedliche Herrschaftsstrukturen ineinander wirken“.

Ausdruck wc-deutscher Dominanzkultur und einer postfaschistischen, von der Shoah nur mäßig beeindruckten deutschen Gesellschaft sei es also,

dass sich jüdische Perspektiven und jüdische Kulturtraditionen im Mainstream beziehungsweise in wc-deutscher feministischer Praxis nicht finden lassen. Ein wichtiger Teil feministischer Auseinandersetzungen und Praxis müsse sich deswegen gegen christliche Kulturdominanz wenden und für das „Empowerment marginalisierter Kulturtraditionen“ kämpfen.



C. Feminismus im Judentum

Oberflächlich betrachtet sind Feminismus und Judentum zwei Welten, die sich widersprechen. Die Strukturen der jüdischen Religionsgemeinschaft und die Bedingungen in den praktizierenden jüdischen Familien sind in der Regel traditionell und patriarchal angelegt. Außerdem widersprechen sich jüdische Religion und Feminismus, weil dieser mit den Werten der Moderne gleichgesetzt wird und verwoben ist mit säkularen, religionskritischen Vorstellungen.

Der Punkt ist, dass Feminismus verbunden ist mit der Frage der Umstrukturierung von Machtverhältnissen zwischen Männern und Frauen. Eine hierarchische und patriarchale Ordnung lässt sich also nur schwer damit vereinbaren. Denn für viele Jüdinnen und Juden ist das Verhältnis zwischen Mann und Frau eine Kernfrage, wenn es darum geht, sich mit der jüdischen Religion zu identifizieren. Tatsache ist, dass Gleichberechtigung im normalen Alltag zugenommen hat, im religiösen Bereich jedoch, insbesondere in der Synagogenordnung, die traditionellen Rollen noch immer festgelegt sind: Frauen sitzen getrennt von Männern und können nicht aktiv am Gottesdienst teilnehmen.

So lagen in den 1970er Jahren die wichtigsten Anliegen und Proteste der jüdischen Feministinnen in der Nachrangigkeit und Marginalisierung von Frauen in der jüdischen Tradition. Dazu gehörte u.a. der Ausschluss von Frauen aus Gebetsgruppen (Minjan), die Verweigerung des Rechts zur Zeugenaussage oder einen Scheidungsantrag vor religiösen Gerichten zu stellen.

Die Theologin Judith Plaskow betont allerdings, dass jüdischer Feminismus mehr als ausschließlich eine religiöse Bewegung sei, denn Jüdischsein umfasse nicht nur religiöse Identität. Die Transformation des Status und der Rollen von Frauen im religiösen Leben sei daher nur eines der Themen der jüdisch-feministischen Agenda.

Allerdings gibt es feministische Initiativen bereits in allen Strömungen des Judentums, sowohl bei orthodoxen wie im Reformjudentum. So gibt es unterschiedliche Auffassungen und auch unterschiedliche Erfolge in diesen Initiativen. Tendenziell geht diese Entwicklung weiter.

Um die Art und den Umfang der Teilnahme an der religiösen Praxis wird weitergekämpft – in den USA, aber auch in Israel. Das hier gepflegte Selbstverständnis und die gewonnenen Erfahrungen sollen in die jüdische Tradition einfließen.

Im Februar 2019 fand beispielsweise der erste Jewish Women Empowerment Summit statt, ausgetragen vom Zentralrat der Juden in Deutschland und der Jüdische Studierendenunion Deutschland JSUD. Es kamen über Hundert junge jüdische Frauen zusammen, um gemeinsam über bestehende Probleme zu diskutieren und Lösungsstrategien zu entwickeln.

Wenn man spezifische Erfahrungen und Vorstellungswelten feministischer Bewegungen aus dem „westlichen“ Kulturzusammenhang bei Seite lässt und die Fragen auf der rein inhaltlichen Ebene behandelt – besteht die größere Frage darin, worum es eigentlich im Kern geht, selbst in manchen Teilen des konservativen Judentums?

Ein überraschendes Beispiel dazu:

„Einige Frauen von Nivcharot (einer feministischen Haredi-, also einer strenggläubigen Bewegung in Israel) schrecken nach wie vor davor zurück, sich selbst als Feministinnen zu bezeichnen: „Ich frage sie dann“, sagt Hassan Lefkowitz, „ob sie für gleiche Rechte für Frauen sind und ob sie alles dafür tun würden, dass auch ihre Töchter gleiche Rechte erhielten. Sie sagen dann alle ja. Damit sind sie für mich Feministinnen.“ (Judith Poppe)

„Ich glaube sogar, dass wir näher an der Religion und am Glauben sind als diejenigen, die uns klein machen und uns nicht die gleichen Rechte einräumen wollen“, sagt sie und zeigt einen Flyer. „Wir glauben denen, die verletzt wurden“, steht darauf. Darunter eine Telefonnummer, an die man sich wenden kann.



D. Jüdisch-feministische Theologie

Im Judentum sehen die einen die Bibel als eine Grundlage des jüdischen Denkens, die aber immer wieder neu interpretiert werden will. Andere sehen

darin die Manifestation einer patriarchalen frauenfeindlichen Gesellschaft. Deshalb müssen von innen her neue Formen jüdisch-feministischer Religiosität entwickelt werden. Und damit auch das spezifische Verständnis von Feminismus.

Manche sehen dabei als Kernaufgabe die Frauen- und Geschlechterforschung, andere wiederum sehen sie in unterschiedlichen soziokulturellen und theoretisch-religiösen Standpunkten. "Feministisch" umfasse gender- und befreiungstheologische, postkoloniale, queere und interreligiöse Forschungen und viele andere patriarchatskritische Perspektiven.

Der Umgang mit jüdischen Texten läuft, nach Ansicht vieler, anders als jener in der christlichen Kulturtradition. *„Es geht nicht darum, den Leser*innen zu vermitteln, was richtig und falsch, gut und böse ist. Es geht nicht darum, Antworten zu liefern. Stattdessen sollen bei den Leser*innen Fragen und Irritation generiert werden. Ziel jüdischer Texte ist es, dass Leser*innen sich mit sich selbst, den eigenen Ideen, möglichst vielen Perspektiven und Widersprüchen, auseinandersetzen.“*

Ein wesentliches Element in der jüdisch-feministischen Theologie ist die Frage, welcher Sprache man sich bedient und damit auch der Vorstellung von einer weiblichen Seite Gottes. Das müsse dann auch im Gottesdienst sichtbar werden.

Menschliche Sprache zur Beschreibung Gottes ist immer metaphorisch. Männliche und weibliche Bilder zu benutzen, ist ein Weg, um uns darauf aufmerksam zu machen, dass alle Gender-Beschreibungen nur metaphorisch sind. Gott ist jenseits des Geschlechts.“

„Wer die ‚Gott/Sie-Sprache‘ benutzt, möchte die Weiblichkeit der Gottheit und ihre weiblichen Aspekte bejahen, indem man das hervorhebt, was die weibliche am deutlichsten von der männlichen Erfahrung unterscheidet. Eine männliche oder weibliche Gottheit kann etwas durch Sprache oder Handlung erschaffen, aber die genuine weibliche Metapher für Schöpfung ist die Geburt. Wenn Gott als weiblich bezeichnet wird, dann ist diese Geburts-Metapher und die Identifikation der Gottheit mit der Natur und ihren Vorgängen unvermeidlich.“

Von ihrer persönlichen Erfahrung dabei berichtet eine Rabbinerin so: *„Die Erfahrung des Gebets mit dem Siddur Nashim (einem Sabbath-Gebetbuch für Frauen) hat meine Beziehung zu Gott verwandelt. Zum ersten Mal verstand ich, was es bedeutet, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen zu sein, mir Gott als eine Frau, wie ich selbst bin, vorzustellen, Sie als mächtig und zugleich fürsorglich, Sie mit einem weiblichen Körper, mit Schoß und Brüsten versinnbildlicht zu sehen – dies war eine Erfahrung von höchster Bedeutsamkeit. War dies die Beziehung der Menschen zu Gott durch die Jahrtausende? Wie wundervoll war es, Zugang zu diesen Gefühlen und Einsichten zu finden.“*

Viele Fragen werden auch im liberalen Judentum kontrovers diskutiert. Manche sehen darin den Einbruch der feministischen „Ideologie“ in die jüdische Tradition. Deshalb vermeiden liberale Gebetbücher auch männliche Begriffe und versuchen eine genderneutrale Sprache.

Allerdings findet sich dieses Argumentationsmuster von der „Ideologie“ immer wieder in Religionen und gegenüber Religionen, auch bei Linken, die über das kaum verstandene Wort vom „Opium des Volkes“ nicht hinauszudenken bemüht sind. In nichtreligiösen Feldern ist für fast alle konservativen und neoliberalen Propheten der kapitalistischen Moderne zum Beispiel jede linke, kapitalismuskritische Theorie immer Ideologie.

Denn überall dort, wo Männern die Ideologie ihrer dominanten Deutungs- und Sprachhoheit genommen zu werden droht, wird daraus der Einfachheit halber flugs eine (An)klage, es handle sich um pure „Ideologie“. Hier beißt sich, könnte man sagen, die ideologische Katze in den eigenen Schwanz.

Annika Landt

Der Siegeszug der Frau in der evangelischen Kirche – oder doch eher Pinkwashing der Kirche?

Als Protestantin kann ich Misogynie und rigide Sexualmoral auf die katholische Kirche schieben. Wir ProtestantInnen sind doch schon postpatriarchal sowie postrigide. Mehr als die Hälfte der ordinierten TheologInnen waren schon 2017 weiblich, laut Pfarrdienststatistik der EKD. Wir haben die jüngste Frau aller Zeiten als Präses, die PastorInnen dürfen heiraten und Kinder bekommen, auch Queere Pastor*innen sind willkommen. Dennoch beschleicht mich das leise Gefühl, dass nicht alles gut ist. Ich denke auch nicht, dass es nur eine Frage der Zeit ist, dass alles gut sein wird, sondern, dass die Richtung eine total falsche ist. Ich sehe schließlich, dass nur, weil Frauen in den wichtigen Positionen sitzen, die evangelische Kirche keine feministische Kirche geworden ist. Vielmehr scheint mir, dass die Frauen im Klerus alles andere als befreit sind, schließlich werden sie entweder auf ihre Frauenrolle festgenagelt oder sie versuchen sich wie Männer zu behaupten.

Es scheint in Abgrenzung zu der katholischen Kirche sich zu schickern weiblich, queer und modern zu präsentieren. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass der Klerus gewaltig abgewertet werden musste, bevor Frauen in den Stand eintreten durften. Jetzt zur gewaltigen Umstrukturierung des Kirchenapparats ruft man sie sogar aufgrund ihrer „weiblichen Qualitäten“ an, Pastorinnen zu werden. Diese Qualitäten sind, wenn auch in unterschiedlicher Weise, an vielen Stellen gefragt: So sollen spirituelle Zentren in den Metropolen aufgebaut werden, während die Peripherie mangelhaft versorgt werden soll. Frauen, die jung, kreativ, selbstlos und fröhlich sind, eignen sich bestens als Aushängeschild für konsumierbare spirituelle Angebote in den Zentren. Oder

wer kann besser den Mangel in der Peripherie durchsetzen und erträgt den Zorn der notversorgten Gemeinde besser als eine leidgeprüfte Frau?

Es hat wenig mit Befreiung zu tun, wenn Frauen aufgrund ihrer „weiblichen Qualitäten“ geschätzt werden. Vielmehr wäre die Frage, wie Frau aus diesen Festschreibungen ausbrechen kann? Geht das wirklich nur, indem sie ihr Geschlecht verrät und sich den Männern als Gleiche anbietet? Das heißt nicht, dass Frauen nicht alles genauso können wie Männer und noch besser, aber ist das das Ziel einer feministischen Christin?

Ob zum Beispiel im Falle der Sparmaßnahmen in der Kirche eine Frau diese ausrechnet und bestimmt oder ob sie nun in der Gemeinde in der Peripherie sitzt und diese Sparmaßnahmen durchsetzt und rechtfertigt, es sind beides Aktionen der gleichen Seite. Sie folgen patriarchalen Logiken der Effizienz und des Unternehmergeists. Nur weil Frauen jetzt schalten und walten, sitzt das Patriarchat immer noch fest im Sattel. Keine von Ihnen kündigt die Harmonie mit diesem auf und stellt die Sparmaßnahmen in Frage. Keine traut ihren eigenen Augen, die eindeutig sehen, dass millionenschwere Zentren im Kirchenkreis oder prestigeträchtige Predigerseminare (z.B. in Wittenberg und Loccum) gebaut werden, während Gemeinden, welche das A und O der protestantischen Kirchenlehre sind, zu Wüsten verkommen.



Daher wäre es doch ein Fortschritt nicht Teil des Klerus zu werden und ihn so pink zu waschen und damit zu verschleiern, dass die überkommenen Strukturen immer noch die Gleichen sind, sondern

mit der männlichen Bürokratie, der Hierarchie, der Ausbeutung zu brechen. Nur weil die Kirchenleitung neuerdings Frauen mit in ihre Untiefen hineinzieht, anstatt sie davon außen vorzulassen, ändert das gar nichts. Vielmehr verschwimmen die Grenzen und Frauen verlieren die Orientierung, was das Patriarchat zu einer totalen Struktur aufbaut. Es gibt kein Außen mehr. So sehe ich mit Erschrecken, wie hin und her gerissen meine Ex-Kolleginnen sind: wie sie nach jeder Krisenmanagementmethode lechzen, damit sie noch irgendwie über Wasser bleiben. Dabei haben sie schon längst ihre Orientierung verloren und wissen bereits im Vikariat, dass das Burnout nicht lange auf sich warten lässt.

Aber wie schafft frau nun den Bruch mit dem totalen Patriarchat? Auf jeden Fall nicht, indem sie das Christentum vergisst. Das soeben geschilderte patriarchale Problem der evangelischen Kirche, ist nicht der Kirche eingeschrieben, sondern der Gesellschaft. Pinkwashing ist nicht die Lösung. Ich denke die evangelische Tradition mit dem Primat der Bibel, der Autonomie der Gemeinde als Leib Christi sowie das Priestertum aller Getauften hat die Kraft, den totalen Verhältnissen etwas entgegenzuhalten. Vielleicht ist jetzt die Zeit zu studieren, sich zurückzubesinnen und zu überlegen, was diese Elemente heute Frauen sagen können. Dabei sollten nicht voreilige Schlüsse gezogen werden, die den Protestantismus wieder auf halbem Wege stehen lassen.

So ist das Priestertum aller Getauften nicht erfüllt, wenn die geistliche Spitze zugunsten eines verwaltenden Organs abgeschafft wird, wie es zum Beispiel in der Evangelischen Landeskirche von Westfalen der Fall ist: Das Amt der Bischöfin musste dem Amt der Präses (Vorsitzenden) weichen, obwohl dadurch der Verwaltungsapparat mitnichten egalitärer wird.

Kündigen wir die Harmonie auf und machen wir uns mit Politik die Hände schmutzig. Jesus Christus spricht: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (Mt 10,35)

Helge Meves

Muslimischer Feminismus

Wege zur Gender-Gerechtigkeit nach dem *Koran*

Worüber bei Frauenrechten geredet werden könnte: Es gab in Westdeutschland ein Lehrerinnen-Zölibat, also nach einer Heirat wurden Lehrerinnen bis 1956 entlassen. Frauen hatten bis 1958 kein eigenes Recht auf Berufstätigkeit, noch bis 1977 durfte eine Frau nur dann berufstätig sein, wenn das *mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar* war. Ohne Zustimmung des Ehemanns durfte eine Frau bis 1962 kein eigenes Bankkonto eröffnen. Erst nach 1969 wurde eine verheiratete Frau als geschäftsfähig anerkannt. In der Bundeswehr konnten Frauen erst ab 1975 die Offizierslaufbahn einschlagen, freilich nur im Sanitätsdienst. Die Geschlechterkluft ist in Deutschland seit Jahren unverändert hoch: Frauen verdienen ein Fünftel weniger als Männer, weniger als ein Drittel von ihnen ist in, zumal meist niedrigeren, Führungspositionen.

Dagegen war die erste ordinierte Rabbinerin 1935 in Berlin Regina Jonas, die 1944 im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet wurde. Aktuell werden Rabbinerinnen etwa im Reformjudentum in den USA seit 1972 ordiniert, in Deutschland nach den Staatsverträgen nicht mehr. Eine Frau als Imamin für Frauengruppen ist weitgehend üblich. Unabhängig vom Geschlecht der Teilnehmerinnen leitete Amina Wadud 2005 erstmals ein Freitagsgebet in New York und Seyran Ates seit 2017 in Berlin; zu beiden später. Greti Caprez-Roffler war 1931 die erste Pastorin in Europa, gewählt von ihrer Gemeinde in Furna im Prättigau, in Ermangelung männlicher Bewerber in einem Schweizer Bergdorf ohne Strom und Verkehrsanbindung ins Tal – die kirchlichen Behörden des Kantons beschlagnahmten daraufhin das Kirchengemeindevermögen und sperrten die Konten. Karl Barth verteidigte sie und die demokratische Wahl. Die katholische Kirche hält sich am nachtestamentlichen – also auch verhältnismäßig leicht zu änderndem – Kirchenrecht fest und kennt bis heute nur

Priester, wie jedes geweihte Amt nur an Männer vergeben wird. Auf dem *Synodalen Weg* dagegen wurde 2022 mit einer Mehrheit von 92 Prozent der Teilnehmerinnen und 82 der Bischöfe beschlossen, den Ausschluss der Frauen zu prüfen.

Aber wenn in Deutschland über Frauenrechte geredet wird, ist das Kopftuch das bestimmende Thema, als wenn es bei jeder einzelnen Frau nicht eher von Interesse sein könnte, dass unter dem Tuch ein Kopf, ein Herz, ein Körper, mag sein eine Seele, sicher ein eigener Glaube oder eine Weltanschauung, ist. Alle Studien belegen, dass am sichtbar getragenen Kopftuch festgemacht wird, dass Frauen im Islam – und nur dort – ihre Gleichberechtigung verwehrt wird und es einen religiös getragenen Feminismus dort nicht geben kann. Die Kopftuchdebatten legitimieren Ausgrenzungsdebatten.

Die Fülle an feministischen Ansätzen in der muslimisch geprägten Welt überrascht dagegen nur die, für die es nur eine Weise gibt, muslimisch zu leben. Hier soll versucht werden, diese Vielstimmigkeit so darzustellen, dass nicht mehr nur über einzelne Denkerinnen und ihre Schulen geschrieben wird, sondern idealtypisch mögliche Optionen deutlich werden, die von Feministinnen in gesellschaftliche Auseinandersetzungen eingegriffen werden können. Wegweisende Aktivistinnen, Bücher und Praxen sollen dennoch erwähnt werden.

Weg 1: Feminismus westlicher Prägung

In der muslimischen Welt wird ein Feminismus westlicher Prägung vertreten, der sich die Befreiung der Frau aus dem Gefängnis des Patriarchats auf die Fahnen geschrieben hat. Für diesen Ansatz spricht, dass er auf eine sehr detaillierte Debatte und politische Erfahrungen in der westlichen Welt seit mindestens 150 Jahren aufsetzen kann. Die Idee des westlichen Feminismus, dass Aufklärung und Moderne zu einem gerechten Ende für die Frauen führen werden, ist aber problematisch. Aus dem Blick gerät dabei regelmäßig der soziale Kontext wie auch die ausgrenzende Seite der Aufklärung.

Exkurs: Die Aufklärung, die Frauen und der Kolonialismus

Die Mehrheitsaufklärer behaupteten, dass Frauen generell bildungsunfähig seien. Sogenannte Frauenberufe wurden etabliert, Frauen wurden ökonomisch abhängig gemacht und standen dennoch immer unter dem Generalverdacht, sich der ihnen zugewiesenen Rolle als Ehefrau und Mutter zu verweigern.

Rousseaus Verdikt in seinem *Emile*, Frauen sollten nicht lesen, *die Welt sei das Buch der Frauen*, ist nur die Spitze des Eisbergs.



Dieser Feminismus verlangt weiter von allen anderen Feminismen, dass sie zunächst eingestehen, dass sie diese Aufklärung brauchen und dann ihren Weg wie diese gehen. Das erinnert mehr an eine säkularisierte Form des christlichen Missionierungsauftrages kolonialistischer Prägung. Es wird dennoch probiert, hat aber mit zwei weiteren Herausforderungen zu ringen: Die Aufklärungstradition ist in ihren besten Zügen weniger Religionskritik, als vielmehr Kritik der Macht einer Kirche im Absolutismus. Selbst der meistgelesene und einflussreichste Aufklärer Voltaire etwa forderte bekannterweise die Todesstrafe für Atheisten. Und die Organisationsform als Kirche ist im Vergleich mit anderen Weltreligionen ein Spezifikum des Christentums. Mit diesem Feminismus können die sozialen, kulturellen und religiösen Kontexte in religiös anders geprägten Welten nicht in den Blick kommen. Er ist damit so voraussetzungs- voll oder gar postkolonialistisch, dass er bei den Debatten innerhalb einer muslimisch geprägten Welt außen vor bleibt. Die prominentesten, wenngleich

nur antimuslimische Positionen vertretenden, Repräsentantinnen in Deutschland sind die in der Türkei geborene deutsche Pädagogin und u.a. im Vorstand von *Terre des Femmes*, Necla Kelek und die ebenfalls in der Türkei geborene kurdische und deutsche Rechtsanwältin Seyran Ateş.

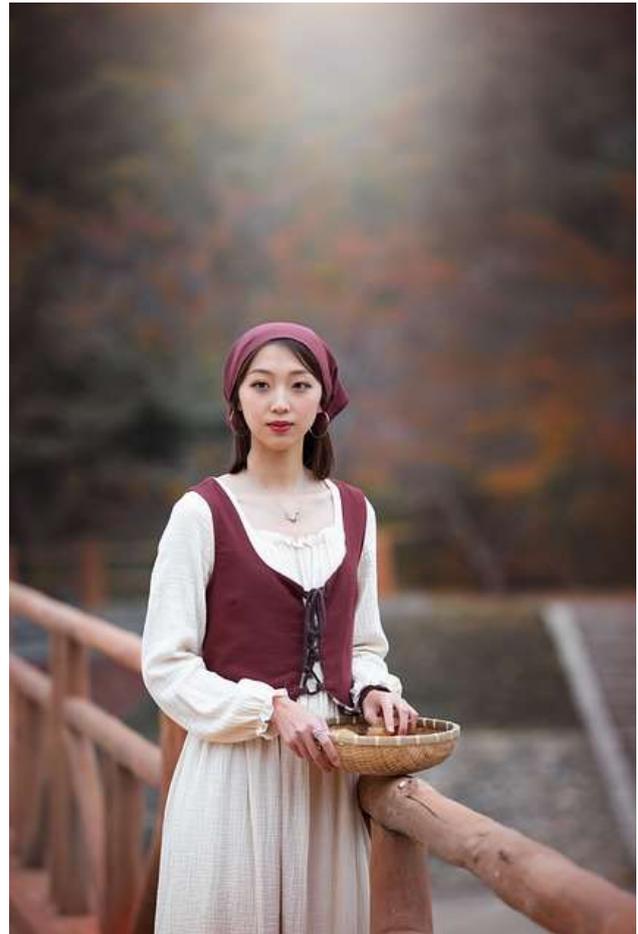
Weg 2: Islamischer Feminismus

Ein zweiter Weg ist der eines islamischen Feminismus. Der westliche Feminismus deklariert, was sich ändern müsste, der islamische schaut, was sich ändern könnte. Dafür spricht, dass der *Koran* – in bemerkenswerter Differenz zur *Tora* bzw. dem *Alten Testament* – sehr klar ist bei der Bestimmung des Verhältnisses von Mann und Frau.

Exkurs: Mann und Frau gleichberechtigt und gleichrangig im *Koran*

Nach der *Tora* bzw. dem *Alten Testament* bieten sich wahlweise und selbstredend exegetisch und machtpolitisch differierend zwei Bestimmungen an: einmal sind die Menschen, männlich und weiblich, als göttliches Ebenbild geschaffen und damit Gleiche mit gleichen Rechten (Genesis 1,1 – 2,4 besonders 1,27). Nach der zweiten Überlieferung ist die Frau aus einem Mann geschaffen (Gen 2,4 – 3,24 bes. 2,21 – 23). Daran schließt die folgenreiche Lehre von der Erbsünde der Frau an, weil nur sie vom Baum gegessen hat (Gen 3). Mit der ersten Auslegung wurden beide gleichzeitig geschaffen und sind sie gleichrangig, mit der zweiten wurde die Frau nach dem Mann geschaffen und somit ist sie nachrangig. Die Platonfreunde unter den Kirchvätern schlossen per Analogie später, dass sich Gott zum Mann verhält, wie der Mann zur Frau. Nie wurden Frauen philosophisch-theologisch derart in ein Regal und dann noch in das Tiefste geschoben. Christliche Kirchenreformer, wie etwa Martin Luther in seinem *Vom ehelichen Leben* 1522, knüpften dagegen an die Überlieferung von der gleichberechtigten Ebenbildlichkeit an.

Im *Koran*, zu Recht ein Text der Spätantike genannt, scheint deutlich die Bestimmung der Ebenbildlichkeit und damit der Gleichberechtigung beider auf, ergänzt um die Schöpfung von Mann und Frau aus demselben Geist bzw. Hauch mit einem impliziten Rekurs auf Gen. 2,7 (Sure 32, 7-9). Die verbotenen Früchte vom Baum essen sowohl Mann als auch Frau, weshalb es im *Koran* keine Lehre von der Erbsünde der Frau gibt (Sure 2, 35f.).



Exkurs: Kopftuchdebatten, sexualisierte Frauen privat und öffentlich, Chadīdscha. Über Hadithe

Diese Feminismen entwickelten sich erst mit der Kolonialisierung der islamischen Welt, bei der die europäischen Kolonialherren u. a. vorgaben, den Islam zu zivilisieren, um die Frauen aus der barbarischen Kultur zu befreien – siehe weiter oben Weg 1. Daher wird etwa in der Kopftuchdebatte von den westlichen Feministinnen unterstellt, dass es die

Frauen unter Zwang tragen müssen. Mit Aufklärung und Moderne sollte es aber naheliegen, dass Frauen durch fremdbestimmte Blöße nicht in erniedrigender Weise sexualisiert werden dürfen. Dass sie sich weiter in der Öffentlichkeit verhüllen, um als gleicher Mensch wahrgenommen zu werden und dass es einen Unterschied zwischen privat und öffentlich gibt, ist für den westlichen Feminismus aber mit seinen Ansätzen nicht denkbar. Die Forderung nach einem Kopftuchverbot bevormundet Frauen genauso, wie die nach einem Kopftuchgebot.

Quasi im Umkehrschluss argumentieren die muslimischen Feministinnen gegen frauenfeindliche Diskurse im Islam. Anschließend an den *Koran* repräsentieren die Frauen für sie die Vollkommenheit des Islam.

Das können sie: Die erste Ehe des Propheten Muhammads mit der 15 Jahre älteren und zweimal verwitweten Chadīdscha kam nach unwidersprochener Überlieferung so zu Stande, dass sie dem Unbemittelten in ihrem Handelshaus angestellt, er sich bei den Reisen bewährt hatte und sie ihm danach die Ehe anbot. Das sicherte ihm finanzielle Sicherheit – Chadīdscha war aber auch die erste, die ihm seine offenbarten Botschaften im *Koran* auch in seinen Zweifeln und Krisen glaubte. So lange sie lebte, war er nur mit ihr verheiratet; erst danach hatte er parallel mehrere Ehefrauen. Ihre göttliche Sendung zur Frau des Propheten wird möglicherweise im *Koran* ausgesprochen: *Hat er Dich nicht als Waise gefunden und Dir Schutz gegeben? Hat er Dich nicht als Irrenden gefunden und auf den rechten Weg geleitet?* (Sure 93, 6-7)

Festzuhalten ist an diesem Feminismus ohne Zweifel, dass die Frauen schon jahrhundertlang Ehe- und Eigentumsrechte hatten, ehe Luther damit erstmals im Christentum experimentierte. Die im *Koran* grundlegenden Ideen von sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit der Geschlechter sind weiter die Voraussetzung dafür, dass neuere sozialwissenschaftliche Instrumente und säkulare Ideen mit aufgenommen werden können. Damit greift dieser Feminismus direkt in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ein. Seine Positionen stehen wegen des mächtigen Traditionsbezuges aber dennoch in der Spannung

der Gleichheit der Geschlechter mit den tradiert zugeschriebenen Funktionen der Frauen gerade in der Hadith-Tradition. Diese umfassen die Überlieferungen der Aussprüche und Handlungen des Propheten Muhammad außerhalb des *Korans* sowie der Aussprüche und Handlungen Dritter, die dieser stillschweigend gebilligt haben soll – was Generationen nach ihm verschriftlicht wurde. Für ihre Echtheit gibt es nur eine höhere oder niedrigere Wahrscheinlichkeit, nie Gewissheit. Auch sind es immerhin aber nur bestenfalls Muhammads eigene Worte, nie die ihm offenbarten Worte Gottes im *Koran* – aber diese hehren Ansprüche sind schwer durchzuhalten, weil selbst die fünf Säulen des Islam nicht durch den *Koran*, sondern durch den wahrscheinlich korrekt überlieferten Gabriel-Hadith kanonisch geworden sind.



Dieser Feminismus ist in Deutschland selten; ein prominentes Beispiel ist mit Einschränkungen dennoch der in Jugoslawien geborene deutsche Imam Benjamin Idriz, Vorsitzender des *Münchner Forums für Islam*.

Weg 3: Muslimischer Feminismus

Ein dritter Weg ist der des muslimischen Feminismus. Er knüpft wie der islamische an die Ideen von sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit der Geschlech-

ter im *Koran* an, kontextualisiert aber die wörtliche Offenbarung Gottes durch seinen Propheten Muhammad und die Überlieferungen der Aussprüche und Handlungen des Propheten Muhammad, ist sozial und historisch kritisch und hat die Praxis im Blick.

Er versteht den *Koran* wie die islamischen Feministinnen als das offenbarte Wort Gottes, das einen autoritativen Charakter hat. Er geht allerdings davon aus, dass die Worte an die historischen Kontexte gebunden sind und von daher einer Auslegung entsprechend der aktuellen Umstände bedürfen. Dazu werden alle Methoden jüdischer und christlicher Feministinnen angewendet. Unterschieden werden etwa beschreibende und Normen setzende sowie allgemeingültige und konkret bestimmte Aussagen zu den muslimischen Gemeinden vor 1.300 Jahren. Im Unterschied zum islamischen Feminismus wird weiter generell davon ausgegangen, dass erst patriarchale Ideologien, Praktiken, Überlieferungen der Hadithe und Auslegungen der tradierten Texte die Geschlechtergerechtigkeit nach dem *Koran* unterhöhlt haben und eine Gleichberechtigung bis heute zu verhindern suchen.

Er greift wie die afroamerikanische Islamwissenschaftlerin Amina Wadud die männliche Dominanz der Koranauslegungen an. Sie legt u. a. frei, wie erst die Übernahme christlich begründeter Frauenfeindlichkeit in die Auslegungen des Islam dazu geführt haben, dass etwa – gegen das vom Propheten Muhammad offenbarte Wort Gottes im *Koran* – die Frauen allein von der verbotenen Frucht gegessen haben sollen. Weiter werden die außerordentlichen Frauengestalten im Islam rekonstruiert, wie von der Mitgründerin der weltgrößten Vereinigung von Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Religionswissenschaften *American Academy of Religion* und in Pakistan geborene Aysha Hidayatullah. Der aus Ägypten stammende amerikanische Politik- und Rechtswissenschaftler, u.a. im Verwaltungsrat von *Human Rights Watch*, Khaled Abou El Fadl kritisiert Muslime, die ihre Legitimität auf Kosten der Frauen stärken wollen. Alle haben ein kritisches Verhältnis zur Hadith-Tradition. Nicht unähnlich den islamischen Befreiungstheologien etwa vom südafrikanischen schwarzen Anti-Apartheid-Aktivistinnen und früheren

Gleichstellungsbeauftragten Nelson Mandelas Farid Esack wird auch von der Praxis und politischem Aktivismus im Sinne eines Einsatzes für Freiheit und Befreiung ausgegangen.

Dieser Feminismus ist verbreiteter und hat etliche Unterstützerinnen. Namentlich hier nur eine – noch nicht prominente – aber unzweifelhaft herausragende Vertreterin dieses Feminismus ist die in der DDR geborene, mit 27 zum Islam konvertierte und in den USA zur Deutschen gewordene Juliane Hammer, Islamwissenschaftlerin an der *University of North Carolina, Chapel Hill*.

Literaturauswahl:

Zivilgesellschaftliches Lagebild antimuslimischer Rassismus. Hrsg. CLAIM – Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit in Kooperation mit ZEOK e.V. im Rahmen des Kompetenznetzwerkes Islam- und Muslimfeindlichkeit, gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin, Juni 2023

Muslimfeindlichkeit – Eine deutsche Bilanz. Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit. Hrsg. Bundesministerium des Innern und für Heimat. Berlin, Juni 2023

Juliane Hammer: *Islam, Gender-Gerechtigkeit und Feminismus. The*logie als/der/durch Praxis*. In: *Theologie – gendergerecht?* Hrsg. Chr. Ströbele u.a., Regensburg, 2021, S. 37-58

Hoda Salah: *Partizipation von Frauen am Islamismus*. Wiesbaden, 2019

Benjamin Idriz: *Der Koran und die Frauen. Ein Imam erklärt vergessene Seiten des Islam*. Gütersloh, 2019

Aysha Hidayatullah: *Feminist Edges of the Qur'an*. Oxford, OUP, 2014

Katajun Amirpur: *Den Islam neu denken. Der Dschihad für Demokratie, Freiheit und Frauenrechte*. München, 2013

Birgit Rommelspacher: *Islamkritik und antimuslimische Positionen am Beispiel von Necla Kelek und Seyran Ateş*. In: *Islamfeindlichkeit*. Hrsg. T. G. Schneiders, Wiesbaden, 2010, S. 447-469

Heiner Bielefeldt: *Frauenrechte im Menschenrechtsdiskurs. Eine Skizze konzeptioneller Entwicklungen*. In: *zeitschrift für menschenrechte* [Themenheft Frauen-Menschenrechte] 1/2009, S. 7-19

Roswitha Badry: *Gender-Studien in der Islamwissenschaft*. In: *Freiburger FrauenStudien* 12 (2003), S. 207-239

Khaled Abou El Fadl: *Speaking in God's Name: Islamic law, Authority and Women*. Oneworld Press, Oxford, 2001

Amina Wadud: *Qur'an and Woman. Rereading the Sacred Text from a Woman's Perspective*. Oxford, OUP, 1992

Impressum: micha.links

Herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft LINKE Christ*innen,

<https://www.die-linke.de/partei/parteidemokratie/weitere-zusammenschlusse/bag-linke-christinnen/> :

Kontakt: bag.linkechristinnen@die-linke.de

Verlagsort: Berlin

ISSN 2750-5405

Redaktionsteam: Tobias Foß, Martin F. Herndlhofer, Julia Lis, Hege Meves, Jürgen Klute, Christoph Rinneberg, Franz Segbers

Kontakt: Franz Segbers, mail@franz-segbers.de, Helge Meves helge.meves@web.de

Fotos: Lizenzfrei unter <https://pixabay.com/de/> und S. 2 und 8

<https://www.mariazweipunktnull.de/frauenbilder/> Vielen Dank an die Fotograf*innen

Redaktionsschluss: 9/2023

Internet: eingestellt unter der Webadresse: <https://www.die-linke.de/partei/parteidemokratie/weitere-zusammenschlusse/bag-linke-christinnen/michalinks/>

Erscheinungsweise: 3-mal jährlich

Vertrieb und kostenfreier Bezug: bag.linkechristinnen@die-linke.de

Micha.links darf gerne an andere Menschen weitergeleitet werden!